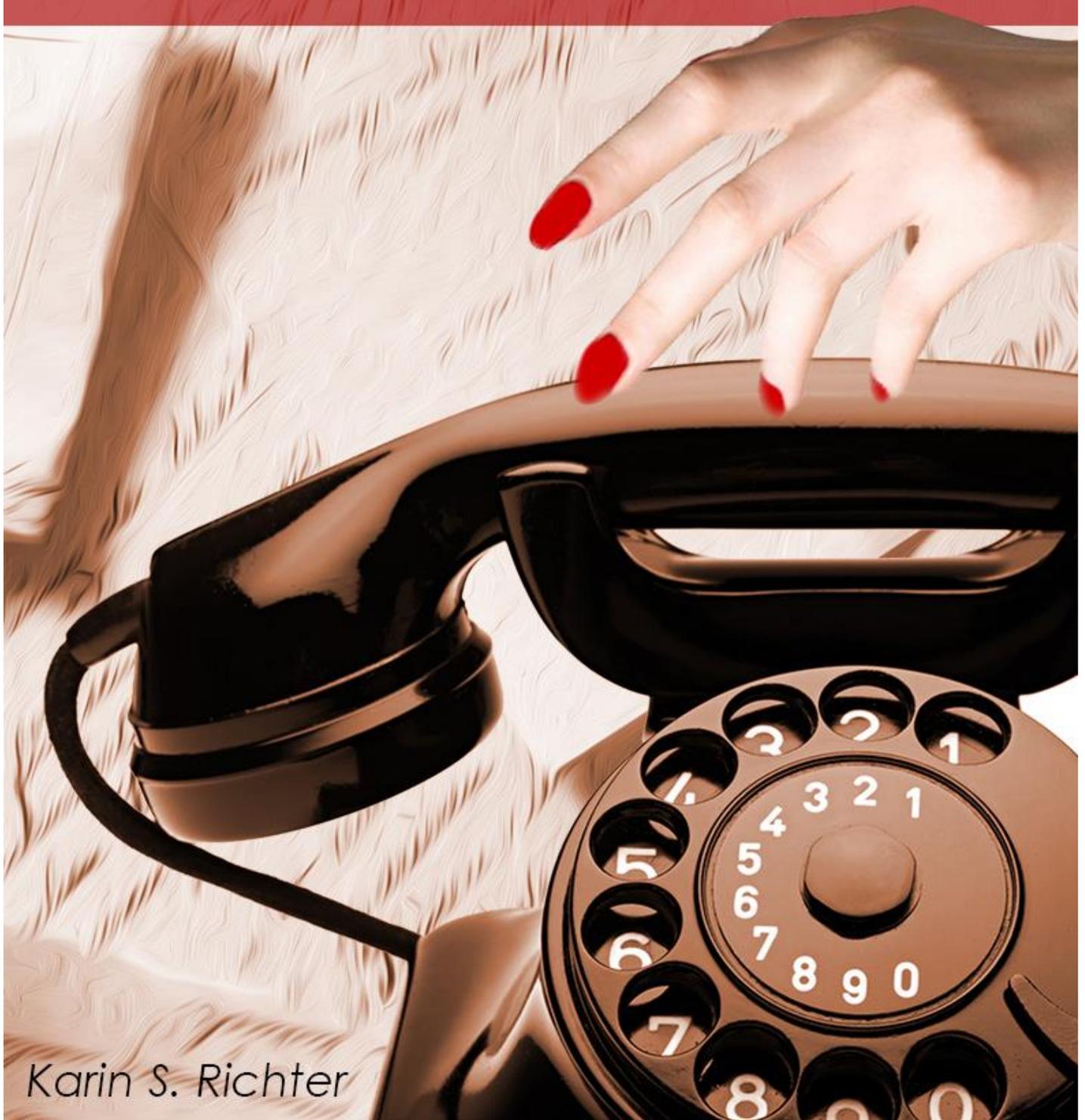


*Die Telefonnummer
der netten Dame*



Karin S. Richter

LESEPROBE AB SEITE 131

KAPITEL 10

Es war eine eigenartige Stille die mir entgegen schlug, als ich die Wohnungstür öffnete.

Eine merkwürdige Stille war es, als wenn ich in eine Grabengruft eingetreten wäre. In eine Gruft ohne einer existierenden Welt hinter der Tür, ohne Menschen und ohne den täglichen Geräuschen des Lebens, nur voll von dieser befremdlichen Totenstille.

Es war einfach eine andere Stille, als die, auf die ich sonst gewöhnt war, nach Hause zu kommen und Wolfgang vertieft in seine Bauskizzen vorzufinden.

Ich schloss die Tür und trat ins Wohnzimmer ein. „Wolfgang“, rief ich laut fragend, weil er nicht in seinem Sessel vor dem Fernseher saß. Trotzdem gab ich seiner Abwesenheit im Wohnzimmer noch keine Bedeutung. Er kann in der Küche sein oder sich im Badezimmer aufhalten oder im Schlafzimmer sein. Die Wohnung ist ja groß.

„Wolfgang?“ Keine Antwort.

Statt dessen fühlte ich wieder diese aufdringliche Stille ohne Widerhall.

Es war eine bedrückende Stille. Meine Augen streiften die Schlafzimmertür. Sie war geschlossen. Wolfgang schläft schon; das war es. Die tiefe Stille in der Wohnung.

Das Wohnzimmer war nach der gestrigen Partyfeier sorgfältig aufgeräumt. Die gewaschenen Gläser standen in der Vitrine, die Aschenbecher sauber am gewohnten Platz und auf dem Tisch lag eine frische Tischdecke. Und in der Vase blühte prachtvoll ein großer Blumenstrauß aus roten Rosen. Es war Wolfgangs Gewohnheit mir ab und zu Rosen nach Hause mitzubringen. Ich lächelte leise. Danke, Liebling, auch für den Hausputz nach der Party.

Mein Kleid streifte ich ab und zog meine schmerzenden Beine aus den Schuhen. Nach der letzten durch gefeierten Nacht war es in meinem Geschäft ein mühevoller Tag die Kundinnen zu bedienen. Ich war müde und wollte nur duschen und mich ins Bett zum Wolfgang hinlegen.

Trotzdem, weil es sieben Uhr abends war und die Nachrichten liefen, schaltete ich den Fernseher an. Über das Übliche sprach der Moderator. Afrika, Ruanda, Tansania, Bangladesch. Okay, Leute! Was gibt es noch Neues auf der Weltkugel? Auf Haiti toben die Krawalle, ein Erdbeben erschütterte Jamaika, und so weiter und weiter. Hey, Leute von der Presse, existiert überhaupt Europa für die amerikanischen Medien? Oder ist für euch Journalisten Europa nur eine läppische Bumsangelegenheit irgendwo auf dem Planeten? Und natürlich. Was sonst! Die Meldung: Der Hongkong Index ist hoch, die Weltwirtschaft bummt, und wie jeden Tag in der Geschichte der Großstadt von zwei Millionen Menschen, der Verkehr am Lake Shore Boulevard steht im Stau, Kilometer lang. Vom Osten der Stadt bis zum Westen die tägliche Situation des Berufsverkehrs. Ungeduldig wartete ich auf den Wetterbericht. Endlich. Ladies und Gentlemans, es wird sonnig und trocken die nächsten Tage sein, ein schöner Indianerherbst ist zu erwarten, frohlockte der Moderator.

Ich schaltete den Fernseher ab.

Aber warum kam mir die sonst vertraute Stille plötzlich so befremdet vor? Leblos und verlassen schien sie im Wohnzimmer zu sein.

Auf dem Weg ins Badezimmer, um kurz nach Wolfgang zu sehen, öffnete ich eine Spalte die Schlafzimmertür. Durch den dichten, zugezogenen Vorhang fiel nur spärlich Licht ins Innere des Zimmers. Trotzdem sah ich, dass die Betten gemacht worden sind. Wolfgang lag nicht auf seinem Platz neben dem Fenster.

„Wolfgang?“ rief ich aus bevor

es mir zu Bewusstsein kam, dass er eigentlich gar nicht zu Hause ist.

Wo ist er? Die Frage schoss ängstlich durch meine Gedanken auch wenn es nicht ungewöhnlich war, ihn zu dieser abendlichen Zeit nicht zu Hause anzutreffen. Seine Angewohnheit war, manche Abende in seinem Büro zu verbringen. Aber ausgerechnet heute? Er muss doch auch müde sein nach der nächtlichen Feier mit unsren Freunden und das Tanzen bis in die Morgenstunden.

Ich zuckte die Achseln; Wolfgang ist in seinem Büro oder fuhr er zum Yachthafen, die Desdemona für das winterliche Andocken in der Garage vorzubereiten. Auf der Rückfahrt nach Hause steckt er am Lake Shore Boulevard im Stau der Autos. So ist es! Kein Grund zur Aufregung. Ich war viel zu müde um über sein Verbleiben nachzudenken.

Im Badezimmer zog ich meine Unterwäsche aus und stieg unter die Dusche. Der heiße Wasserstrahl prasselte auf meine Haut, erfrischend und beruhigend zugleich. Wolfgang wird jede Minute in die Tür kommen.

Es fiel mir wieder auf. Nicht nur die Stille war weiterhin merkwürdig als ich zurück ins Wohnzimmer trat, auch die Tatsache, dass Wolfgang immer noch nicht zu Hause war. Inzwischen war es neun Uhr geworden und hinter den Fenstern lag die nächtliche Dämmerung.

Verärgert schüttelte ich meinen Kopf; Wolfgang, wo auch immer du bist, du könntest mich wenigstens anrufen und Bescheid sagen, dass du später nach Hause kommen wirst!

Ich griff nach meinem abgelegten Kleid, betrat das Schlafzimmer und öffnete den Kleiderschrank. Mag sein, dass es der erste unbewusste Schreck war, der durch meine Glieder fuhr. Was ist jetzt schon wieder los? Meine Augen durchbohrten die leere Lücke neben meinen hängenden Kleidern. Wolfgangs schwarzer Anzug war nicht da.

Wolfgang, wo hast du deinen Anzug hin? Nein, Moment mal! Es sind zu viele Anzüge, die nicht da sind. Alle sind weg! Sie hängen nicht im Schrank.

Die leere Lücke ohne Anzüge gaffte mir entgegen wie ein Abgrund ohne Boden. Außer Fassung geraten drehte ich mich um und schlug die Bettdecke auseinander; Wolfgangs Pyjama lag nicht auf dem Laken.

Auf dem Nachttisch lag nicht seine Lesebrille. Seine Hausschuhe standen nicht neben dem Bett. Verdammt! Was soll das bedeuten? Ich begab mich ins Badezimmer zurück. Auf dem Glasregal unter dem Spiegel fehlte seine Zahnbürste und sein Rasierzeug lag auch nicht da.

Mit voller Wucht spürte ich den Schreck! Mein Herz raste. Meine Atmung ging auf und ab. Es war mein Erkenntnis. Wolfgang ist weg!

Weg ist er. Verschwunden. Einfach. Nicht mehr da. Wolfgang, wo bist du? Wo zum Teufel steckst du? Keine Antwort. Ich befand mich allein im Zimmer, allein in der Wohnung, verdammt, ich war mit dieser unheimlichen Stille allein auf der Welt.

Was ist geschehen? Ist Wolfgang verrückt geworden? Wurde er von jemandem abgeholt? Oder hat er sogar Selbstmord verübt? Wäre auch kein Wunder bei seinen andauernd sich wiederholenden Depressionsschüben.

Nein! Um Selbstmord zu begehen braucht man nicht das Pyjama, nicht die Lesebrille und auch nicht einen Anzug aus dem Schrank. Korrektur! Alle Anzüge. Man nimmt nur das eigene Ich in die Hand und schmeißt es ins Grab. Zähne vorher zu putzen braucht man auch nicht. Man wird nur tot sein. Verdammt blöd tot!

Fehlgedacht! Wolfgang hat nicht Selbstmord begonnen.

War eine Frau im Spiel? Hat sie ihn abgeholt um ihn nur für sich allein zu haben? Oder ist er einfach zu ihr gegangen, zu seiner heimlichen Geliebten, von der ich nichts weiß.

Nein! Es gab keine Anzeichen dafür. Es gibt keine Frau.

Oder doch? Die Desdemona.

Nein! Desdemona ist nur mein Hirngespinnst. Desdemona ist keine Frau.

Desdemona ist eine Yacht. Wirklich nur eine Yacht?

Dennoch. Warum aber schlich sich immer wieder der Verdacht in mich ein, dass zwischen dem Namen Desdemona und Wolfgang eine Verbindung besteht. Gestern abends, während Bernds dummer Bemerkung über eine Olle, die vielleicht zu Hause im Sarg liegt, war es nicht zu übersehen. Wolfgang ist blass geworden wie eine weiß gestrichene Wand. War zuletzt Desdemona doch eine Frau?

Heute ist Wolfgang verschwunden. Er ist einfach aus unserer Wohnung ausgezogen.

Wolfgang, warum? Ich muss es wissen. Verdammt noch mal, wo bist du hin?

Das Büro! Wolfgang ist in sein Büro umgezogen. Wohin sonst?

Ich drehte um und rannte ins Wohnzimmer. Mit dem Hörer in der Hand wählte ich seine Bürotelefonnummer.

Abermals. Der Schreck, wie tausend Volt Ampere jagte durch meinen Körper. „Kein Anschluss unter dieser Nummer“, meldete der automatische Ansagedienst.

Mann! Das darf doch nicht wahr sein! Wolfgang hat sein Büro gekündigt. Warum?

Wolfgang spinnt! Ich muss ihn irgendwo erreichen können. Ich muss mit ihm sprechen! Er muss mir Frage und Antwort stehen.

Wolfgang, hörst du, ich muss dich fragen, was ist geschehen? Warum bist du aus unserer Wohnung ausgezogen? Ist es vielleicht meine Schuld? Ich bin mir aber keiner Schuld bewusst. Ich habe dich immer mit Liebe behandelt. Mit viel Liebe. Ich habe dir Verständnis und Nachsicht für deine schwankenden Launen entgegen gebracht, ich habe deinen Trauer gehegt. War es nichts? Der ruhige Hafen voll Daunenkissen für deinen schwermütigen Kopf zum Hinlegen, der ich für dich immer war.

Desdemona. Ja, Wolfgang ist auf seine geliebte Yacht umgezogen, weil, wie er es einmal sagte, auf seiner Desdemona ist er dem Himmel und Gott nah. Wolfgang ist verrückt geworden! Anders konnte ich es mir nicht vorstellen.

In Panik geraten wählte ich die Yachthafen Clubnummer. Der Nachtwärter nahm den Hörer ab. „Wissen Sie vielleicht ob Herr Rostock auf seiner Yacht anwesend

ist?“

Eine verlegene Stille lag in der Leitung. Der Mann hatte meine Stimme erkannt. Zwischen den Yachtbesitzern galt ich als Wolfgangs Frau. Dann sagte er: „Nein, Herr Rostock ist nicht mehr Mitglied in unserem Club. Er hat seine Yacht vor zwei Wochen verkauft.“

Den Hörer legte ich auf.

Oder vielleicht habe ich doch „thank you, bye“ gesagt; es verblieb mir nicht im Gedächtnis etwas gesagt zu haben. Ich war perplex!

Es war unglaublich! Schockierend und unbegreiflich. Wolfgangs Verhalten.

Nichts als blanke Fassungslosigkeit breitete sich in mir aus. Ich fühlte etwas, wie eine Ohnmacht, die mich durch den Boden ins Unendliche sinken ließ. Es war meine Entrüstung des Erkennens, dass ich aus der Traumwelt, in der ich mit Wolfgang gelebt habe, gestoßen war; blind der Tatsache, dass Wolfgang von Anfang an in unserer Beziehung ein Geheimnis hatte, dem er mich geopfert hatte. Er hat es einfach in seine abgründige Welt voll Trauer mitgenommen und ist von mir gegangen.

Vati und Hildchen. Ich muss meine Freunde anrufen; mein Gott, ich muss es ihnen sagen. Wolfgang hat mich verlassen!

Trotz der späten Stunde wählte ich deren Telefonnummer.

„Hallo“, es war Vati der den Hörer abgenommen hatte.

„Vati!“

„Sonja, was ist passiert?“ Vati erkannte sofort am Klang meiner Stimme, dass etwas vorgefallen war.

„Wolfgang ist weg!“

„Wie weg?“

„Weg! Verschwunden ist er. Seine Anzüge sind weg. Sie hängen nicht im Schrank“. Meine Wörter waren unschlüssig, nicht fähig den Sinn des Geschehenen zu koordinieren. Ich war durcheinander. Die Welt war durcheinander. Alles war durcheinander.

„Anzüge?“ Vati pausierte. Dann meinte er, „sein Anzug“, korrigierte er, annehmend, ich sei über etwas zu aufgeregt um mich richtig ausdrücken zu können, „den hat er wahrscheinlich in die Reinigung gebracht.“

„Nein“, weinte meine Stimme. „Alles ist weg! Seine Anzüge sind weg, sein Rasierzeug ist weg, und seine Brille ist auch weg. Er ist einfach aus unserer Wohnung ausgezogen.“

„Sonja!“ rügend klang Vatis Ton. „Hast du seit Gestern weiter getrunken? Du siehst Gespenster! Wolfgangs Anzüge hängen im Schrank und sein Rasierzeug liegt irgendwo im Badezimmer. Beruhige dich! Wolfgang wird bald nach Hause kommen.“

„Was ist los?“ hörte ich Hildchens Frage aus dem Hintergrund.

„Sonja behauptet, dass Wolfgang ausgezogen ist“, antwortete Vati in Hildchens Richtung. „Aber er ist bestimmt nur auf seiner Yacht.“

„Nein! Wolfgang ist nicht auf seiner Yacht. Er hat sie verkauft. Ich habe im Club angerufen“, vibrierte die Verzweiflung in meiner Stimme.

Vati schwieg. Gewiss war er jetzt auch überrascht. Ich hörte Hildchens Schritte.

Sie kam zum Telefon.

„Hast du auch in seinem Büro angerufen“, fragte schließlich Vati.

„Ja, das habe ich. Die Nummer ist abgemeldet worden. Wolfgang hat sein Büro gekündigt. Weißt du wo er sein kann?“

„Nein, keine Ahnung! Aber Gestern, letzte Nacht, es war doch alles in Ordnung zwischen euch, oder?“ Vati schien nachzudenken, dann sagte er, „trotzdem habe ich gemerkt, dass er am Anfang des Abends schweigsam war, ja, sogar betrübt würde ich sagen. Später aber hat er gelacht und ich habe danach seinem Verhalten keine Aufmerksamkeit gegeben.“

Auch mir fiel es gestern Abend auf. Wolfgang war zeitweise in sich versunken; er war tatsächlich manche Momente betrübt. Was ging in ihm vor? War es vielleicht gerade der gestrige Abend, die letzte Nacht, während er die endgültige Entscheidung getroffen hatte mich zu verlassen. Aber warum?

„Vati“, sagte ich, meine Überlegung fortsetzend, „es kam mir oft vor, als wenn Wolfgang ein Geheimnis plagen würde. Eigentlich wollte ich dich schon längst fragen ob du etwas, was von Bedeutung sein könnte, aus seiner Vergangenheit weißt?“

„Nein“, verneinte Vati. „Ich habe ihn erst durch dich kennengelernt. Er hat nie etwas zum Ausdruck gebracht, das eine Bedeutung im Bezug auf seine Vergangenheit hätte.“

„Sonja, was ist passiert?“ nahm Hildchen den Hörer aus Vatis Hand.

„Hildchen ---“, meine Stimme war voll Tränen, „Wolfgang hat mich verlassen.“

„Ohne dir Bescheid zu sagen, ohne eine Nachricht hinterlassen zu haben?“

„Genau! Ich bin nach Hause gekommen und habe festgestellt, dass alle seine persönlichen Sachen nicht mehr in der Wohnung sind. Nicht im Schrank, nicht im Badezimmer, einfach nirgends!“ Meine Augen streiften die Stereoanlage. „Und seine Beethovens CDs und Schallplatten hat er auch mitgenommen.“

„Das ist nicht möglich, Sonja“, sprach Hildchen eindringlich, „dass er es so einfach getan hat. Er hat bestimmt eine Nachricht hinterlassen. Schau dich um, vielleicht findest du einen Zettel, einen Brief, etwas! Das kann doch nicht Wolfgangs Art sein, sich einfach so aus dem Staub zu machen“, bedrängte mich Hildchen. Sie selbst war fassungslos.

Meine Augen kreisten durch das Zimmer. Dort die Wandanlage, in der Ecke die Stereoanlage, das Sofa und in der Mitte der Tisch mit der Vase voll Rosen.

Verdammt, tatsächlich. Unter der Vase lag etwas Weißes. Ja, es schien ein Briefumschlag zu sein. „Warte, Hildchen, bleibe am Apparat“, kommandierte ich. Mit dem Hörer in der Hand und an der Verlängerungsschnur zerrend, machte ich die paar Schritte zum Tisch. Dann zog ich unterhalb der Vase tatsächlich einen Brief heraus und riss den Umschlag auf. In meiner Hand lag ein kurzes Schreiben dessen Inhalt meine Augen sprunghaft überflogen: --- sitze ich im Flugzeug nach Deutschland zurück --- es keine andere Lösung gibt --- ich danke Dir für all die schönen, gemeinsamen Jahre. Sie werden als solche für immer in meiner Erinnerung verbleiben. Stand da geschrieben.

Die Buchstaben tänzelten voll Entsetzen vor meinen Augen. Wolfgang hat sich einfach ins Flugzeug gesetzt und weg ist er. Nach all den schönen gemeinsamen

Jahren. Er wird nicht zurückkommen. Er hat sich tatsächlich aus dem Staub gemacht.

„Hildchen“, schrie ich ins Telefon, „Wolfgang sitzt im Flugzeug nach Deutschland zurück --- Hildchen“, wiederholte ich schluchzend, „ich kann es nicht glauben! Ich weiß nicht was passiert ist, ich habe keine Ahnung, ich weiß nicht warum.“

„Hast du einen Abschiedsbrief gefunden?“

„Ja, das habe ich, hier in meiner Hand.“

„Fahre doch schnell zum Flughafen und versuche ihn zu stoppen, hol ihn einfach zurück“, suggerierte Hildchen.

„Dafür ist es zu spät! Die Air Canada startet um drei Uhr nachmittags und die Lufthansa um fünf Uhr. Jetzt ist es zehn Uhr. Falls Wolfgang um fünf Uhr abgeflogen ist, befindet sich das Flugzeug jetzt in der Nähe von England“, war meine Stimme voll blanken Verzweiflung. „Hildchen---!“

„Sonja!“ sprach mich Hildchen scharf an und flüsterte kurz etwas Vati zu. Dann sagte sie, „ich komme zu dir und werde bei dir übernachten. Morgen besprechen wir noch einmal diese unerwartete Situation.“

„Nein, Hildchen, komme bitte nicht! Es sind hundert Kilometer, die du in der Dunkelheit zu mir zu fahren hast. Deine Anwesenheit ist nicht notwendig. Die Nacht werde ich irgendwie überstehen.“

„Vergiss es, Sonja! Heute Nacht lasse ich dich nicht allein. Für was wären wir dann Freunde, wenn wir uns in schweren Stunden nicht beistehen würden. Auch Vati befürwortet meine Reise zu dir. Somit tschüss, bis bald!“

Hildchen hat aufgelegt.

Reglos blieb ich vor dem Telefon sitzen und wollte nur weinen, und nichts anderes tun als nur weinen. Aus jedem Winkel meiner Seele tropfte eine Träne, wenn auch trocken, ohne Feuchte und ohne Wasser und trotzdem spürte ich ihre Bahn über meine Wangen zu rollen.

Ohne Wolfgang ist es in der Wohnung still geworden. Die Beethovensche Trauersonate klingt nicht umher, Wolfgang hat sie auf die weite Reise über den Ozean mitgenommen.

Alles hat er mitgenommen. Unsere Zeit, unsere Zweisamkeit, unsere Zukunft. Alles was mir geblieben ist, ist die erbarmungslose Einsamkeit ohne ihn, die jetzt aus allen Ecken kroch.

Mehr wie eine Stunde war vergangen und ich saß immer noch tatenlos am selben Platz vor dem Telefon, gefangen in meinen Gedanken, die ohne Antrieb dahin flatterten, nur den einen stumpfen Schmerz nahm ich wahr. Wolfgang hat mich verlassen. Für immer! Dann hörte ich das Klingeln aus der Wandanlage. Hildchen stand unten vor der Eingangstür in die Haushalle. Ich drückte den Öffnungsknopf und nach paar Minuten, die Hildchen mit dem Aufzug zu fahren hatte, stand sie vor meiner Tür. „Sonja, Liebling“, sagte sie und umarmte mich. Ein bisschen unbeholfen und verlegen war sie.

Als wenn nichts mehr zu sagen wäre, saßen wir eine Weile schweigsam auf dem Sofa nebeneinander. Nur dann plötzlich, ohne dass ich es aufhalten konnte, liefen mir Tränen über meine Wangen.

„Nicht weinen, das Leben geht weiter“, flüsterte mir Hildchen zu und ich folgte

ihrem Blick, der langgezogen durch die Fensterscheibe in die dunkle Nacht glitt. „Weißt du vielleicht“, fragte sie mich zaghaft, „warum Wolfgang seine Yacht Desdemona genannt hatte?“

„Nein“, antwortete ich schlicht.

Hildchen schwieg. Ich schwieg. So wie ich, so auch sie wusste, dass unerwartet in der Sekunde, in der ich ahnungslos über die Türschwelle in die Wohnung trat und Wolfgang nicht vorfand, ein neuer Lebensabschnitt ohne ihn an meiner Seite für mich begonnen hatte.

Wer Desdemona war, und welche Rolle sie im Wolfgangs Leben gespielt hatte, erfuhr ich erst zehn Jahre später.

KAPITEL 11

„Einerseits war es deine Schuld, weil du deine neue Telefonnummer nicht ins Telefonbuch registrieren lassen hast“, sagte Pat die auf meiner Couch saß.

„Andererseits war es die Schuld der Chinesin, die mir die Telefonnummer von deiner neuen Wohnung nicht gegeben hat. Und das Ergebnis war, ganze acht Jahren haben wir uns aus den Augen verloren.“

Es war ein Zufall. Auf der Straße traf ich Pat und nahm sie gleich mit in meine Wohnung.

„Ich hatte keine andere Wahl. Mein Geschäft befand sich nur einige Schritte von dem Eatons Einkaufszentrum entfernen, das zu einer unschlagbaren Konkurrenz wurde. Langsam lief ich in die Bankrottzahlen und war gezwungen den Laden aufzugeben“, erklärte ich Pat die damalige Situation und musterte sie gleichzeitig.

Pat war immer noch eine attraktive Erscheinung trotz ihrer harten Gesichtszügen und dem eigenwilligen Ausdruck ihrer Mimik. Sie war eine Power Frau, nur im Lauf der Zeit etwas älter geworden.

„Wie es auch war“, entgegnete Pat, „es waren auch die Ereignisse in meinem Leben, die verrückt gespielt haben. Zu erst wurde ich über Nacht nach Oshawa versetzt, dann ging meine Verlobung mit John den Bach herunter, und dann wieder in Toronto zurück, wollte ich dich besuchen. Überraschung! Eine Asiatin stand in deinem Geschäft. Nein, sie wisse nicht, wo du bist!“

„Pat“, betonte ich ihren Namen, weil ich über das Verhalten der Chinesin verärgert war, „hast du jemals eine Information oder eine Erklärung von einem Chinesen bekommen?“ fragte ich und ließ eine Schweigeminute vergehen. Pat hatte sich inzwischen eine Zigarette angezündet und trank ihren Kaffee, den ich ihr zubereitet hatte. Sie folgte meinem Gerede. „I don't know ist oft das einzige und auch das letzte was sie in der englischen Sprache vorbringen“, setzte ich unsere Konversation fort. „Dann schenken sie dir ein Lächeln, geheimnisvoll wie das des Buddhas und du stehst da wie ein nass gewordener Hund vor ihrer tausendjährigen Wand des Schweigens.“